

# Nele und Glücksbär

Ein Kinderbuch, auch für Erwachsene

TR. 2005



Gewidmet meiner Tochter Johanna,

in Liebe

und allen, die Sorgen haben.....



## *Das ist Nele*

Nele war acht Jahre alt. Beinahe neun. In ihrem Zimmer gab es ein Metermaß. Papa hatte es an der Wand befestigt und immer nach einem halben Jahr stellte sich Nele davor und Papa machte einen kleinen schwarzen Strich über ihren Kopf, neben das Metermaß. Dann schrieb er das Datum daneben. Vor ein paar Tagen war ein weiterer Strich und ein weiteres Datum dazu gekommen.

Neunzehnter Februar 2005 stand jetzt neben dem dünnen roten Strich, bei einem Meter und zweiunddreißig Zentimeter. Seit diesem letzten Strich fühlte Nele sich schon richtig groß.

Nele hatte langes, sehr langes, dunkelbraunes Haar, auf das sie sehr stolz war. Es reichte ihr fast schon bis zum Hinterteil. Ihr Haar war wie das von Mama und immer wieder sagte Papa, dass sie ihr schönes Haar von ihr geerbt hätte. Ebenso wie die dunkelbraunen Augen. Hast du von Mama geerbt, Nele. Und überhaupt, ihre ganze dünne Statur. Hast du von Mama geerbt. Sagte Papa.

Nele lachte viel. Liebte es Quatsch zu machen und albern zu sein. Grimassen zu schneiden, die Augen wild zu verdrehen, bis Papa und Mama lachen mussten, obwohl sie eigentlich mit ihr schimpfen wollten. Sie liebte es auf Papas Rücken zu reiten, wie auf einem Pferd. Und sie liebte es, mit Mama zu tanzen. Am meisten aber liebte sie es zu schmusen oder besser schmeicheln, wie Nele es nannte, wenn sie sich in Papas große Arme schmiegte, vor allen Dingen Abends, wenn Papa ihr eine Geschichte vorlas und sie zu Bett brachte. Deine liebe Art, die hast du von Papa geerbt, sagte Mama dann immer.

Alles in allem war Nele sehr zufrieden damit, wie sie war. Mamas schönes Aussehen, Papas fröhliche Art.

Neles wohnte in einem schönen großen Haus mit einem schönen und noch größeren Garten, der von einer niedrigen Mauer mit einem Holzzaun umgeben war und in dem viele alte Bäume standen, in denen es sich herrlich klettern liess und von denen sie im Herbst allerlei Obst ernten konnten. Kirschen gab es da, dick und rot und süß. Und Birnen, Äpfel und Plaumen. Sogar einen kleinen Pfirsichbaum gab es da, auch wenn Nele sich nicht daran erinnern konnte, dass jemals ein Pfirsich daran gehangen hatte, obwohl Papa dies steif und fest behauptete. In einem von den Bäumen hatte sie mit Papa zusammen ein kleines Baumhaus gebaut, aus alten Brettern. Nele nannte es ihre hohe Burg.

Das Haus, der Garten und Neles Burg lagen auf einem kleinen Hügel in einem kleinen Dorf und unterhalb des Hügels lag eine kleine Stadt in der Nele zur Schule ging. Mama und Papa nannten das „auf dem Land wohnen“. Die nächste große Stadt hieß Dortmund und an der gefiel Nele eigentlich nur, dass es dort ein riesiges Spielzeuggeschäft gab, in das sie viel zu selten kam. Ansonsten fand Nele diese große Stadt nicht schön und irgendwie war auch sie froh „auf dem Land“ zu wohnen.

Neles Papa war Architekt. Er machte Pläne, aber nicht von Häusern, sondern von Banken. Für ihr eigenes Haus hatte Papa aber doch einen Plan gemacht und nach dem hatten Mama und Papa das Haus so umgebaut, wie es jetzt war. Nele liebte das Haus. Es war groß genug, dass man darin Fußball spielen konnte, auch wenn Mama das gar nicht mochte, weil dabei immer irgendwas kaputt ging.

Ganz oben, unter dem Dach, hatte Nele ihr eigenes Zimmer. Wenn sie aus dem kleinen Fenster schaute, konnte sie das Haus der Nachbarn sehen, in dem Danni wohnte, ihre beste Freundin. Neben der saß sie auch in der Schule. Wenn sie aus dem mittleren Fenster sah, konnte sie den großen Wald sehen in dem sie mit Danni

zusammen eine kleine Hütte gebaut hatte. Und wenn sie aus dem großen Fenster blickte, sah sie unten im Tal die kleine Stadt und auf dem nächsten kleinen Hügel ein weiteres Dorf. Dieser Ausblick war ihr am liebsten, denn hier konnte sie sehen, welches Wetter es geben würde. Am schönsten war es, wenn sie ein Gewitter kommen sah. Weit in der Ferne konnte sie dann die Blitze sehen, den Donner hören, lange bevor der Regen auf ihre Fenster im Dach niederprasseln würde. Dann war noch genug Zeit, sich eine Tasse heißen Kakao zu holen um das Gewitter so richtig zu genießen. Mama hatte ihr Zimmer wunderschön ausgemalt, mit roten und gelben Farben und Papa hatte ihr ein Bett hineingestellt mit einem durchsichtigen weißen Vorhang darüber. Er nannte es das Prinzessinnenbett und das obwohl sie ja gar keine Prinzessin war. Papa war oft ganz schön albern und nannte sich selbst den König, Mama seine Königin. Dann wurde das Haus zu einem Schloß und das Grundstück war das kleine Königreich.

Außer ihrem Papa und ihrer Mama und ihr selbst lebte noch Pippo mit in dem Haus. Der war ein Hund. Papa hatte ihn vor zehn Jahren aus einem Tierheim mitgebracht und ihr gesagt, dass Pippo der Rasse „Mischling“ angehörte und seitdem fand Nele die Rasse Mischling sei die schönste, denn Pippo war der schönste Hund, den sie je gesehen hatte. Er war nicht allzu groß, hatte einen weißen Körper mit braunen Flecken, kurze spitze Ohren und einen kleinen Stummelschwanz, der sich immerfort bewegte.

Dazu zwei tiefschwarze Augen und eine ebenso tiefschwarze Nase die ebenso wie die Augen immerfort glänzte. Pippo war ungeheuer schlau, vor allen Dingen dann, wenn es darum ging, etwas zu fressen zu bekommen. Einmal hatte Pippo sogar die Weihnachtsgans aufgefressen, noch bevor sie im Ofen gewesen war. Jedenfalls hatte Papa das erzählt, denn es war gewesen, bevor Nele auf die Welt gekommen war. Nele liebte den alten Pippo sehr

und auch wenn es ihr manchmal auf die Nerven fiel mit ihm Gassi gehen zu müssen, würde sie ihn für nichts auf der Welt hergeben. Nachts schlich er sich oft ganz leise in ihr Zimmer und sprang zu ihr ins Bett, etwas was er nicht durfte. Aber Pippo beim Schlafen im Arm zu halten war sehr angenehm, auch wenn er oft so heftig und laut schnarchte, dass Nele kein Auge mehr zu tun konnte.

Außer Mama, Papa, Pippo und ihr lebte noch Bär in dem Haus, genauer in ihrem Zimmer. Bär war etwas ganz Besonders. Nicht irgendein Bär wie die vielen, die sich im Laufe der Jahre in ihrem Zimmer eingefunden hatten. Dieser Bär konnte sprechen. Richtig sprechen. Und außerdem war dieser Bär ein Glücksbär. Mama und Papa lächelten sie immer mit diesem wissenden Erwachsenenblick an, wenn sie ihnen erzählte, was Bär ihr gesagt, was für einen Rat er ihr gegeben hatte. Denn dummerweise konnte nur sie ihn verstehen. Kein anderes Kind hatte je seine Stimme gehört und erst recht nicht ein Erwachsener. In diesem Punkt war Bär sehr eigen. Er mochte nur mit Nele reden, mit niemandem sonst.

Nele hatte den Bären auf der Straße gefunden. Vor einiger Zeit. Mitten in einem heftigen Regen war er mit einem Male dagelegen. Ganz nass und schmutzig. Vorsichtig hatte sie ihn aus dem Rinnstein aufgehoben und wärmend in ihre Arme geschlossen. Nele war heftig erschrocken als sie Bär das erste Mal hatte reden hören. Das war, als er sich bei ihr dafür bedankt hatte, dass sie ihn aus dem Rinnstein aufgehoben hatte. Vorher hatte er noch kräftig geniesst und sie hatte schon befürchtet, dass er sich eine Erkältung geholt hatte. Von einem Bären der reden konnte hatte sie zwar schon gelesen, dass es so einen aber wirklich gab, hatte sie nicht für möglich gehalten. Ganz zerwuselt hatte er ausgesehen, ein Auge war halb herausgerissen gewesen. Bär hatte ihr unsagbar leid getan.

Mama hatte die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen als sie ihr Bär das erste Mal gezeigt hatte. Doch irgendwie hatte Bär es geschafft auch Mamas Mitleid zu erregen. Mama hatte Bär in die Waschmaschine gesteckt- es war ganz furchtbar in so einer Maschine, hatte ihr Bär später erzählt - und Nele hatte ihm das sofort geglaubt. Und dann hatte Mama sogar Bärs kaputtes Auge wieder heil gemacht und sein loses Bein wieder richtig angenäht. Seitdem mochte Bär ihre Mama sehr. Bär mochte auch Neles Papa, aber nicht ganz so, wie Neles Mama. Vielleicht, weil er ein wenig eifersüchtig auf Neles Papa war.

Bär hieß mit richtigem Namen Hubert. Hubert! Als Bär ihr das gesagt hatte, hatte Nele erst gelacht, dann heftig den Kopf geschüttelt. Hubert war doch kein Name für einen putzigen kleinen Bären wie ihn! Schnuffi, das war ein Name. Oder Wuschel. Oder Kuschel. Aber Hubert? Doch Bär war in dieser Beziehung sehr stur. Den Namen hatten ihm seine Eltern gegeben. Seine Mutter hatte Käthe geheißen, sein Vater Fridolin. Genauso bescheuerte Namen. Manchmal dachte Nele Bär wollte sie an der Nase herumführen, seit wann hatten Stoffbären überhaupt Eltern? Stoffbären kamen doch aus der Fabrik! Wenn sie solches zu Bär sagte, wurde er richtig sauer und sagte ihr dann immer, sie hätte ja keine Ahnung! Aber weil Nele und Bär dicke Freunde waren und über alles miteinander reden konnten hatten sie noch nie wirklich über Bärs wahre Herkunft gestritten.

Bär war ohnehin etwas merkwürdig und erzählte allerlei Geschichten und wundersame Sachen über das, was er in seinem Leben so erlebt hatte. Zum Beispiel behauptete er steif und fest aus einer Familie von Glücksbären zu stammen. Glücksbären, hatte Nele ihn leise flüsternd gefragt, denn meist unterhielten sie sich des Nachts miteinander wenn Nele eigentlich schlafen sollte. Sie

sprachen deswegen so leise, damit Mama und Papa sie nicht hörten und auch um den schnarchenden Pippo nicht zu wecken.

Glücksbären? Was soll das denn sein, hatte Nele also in jener Nacht gefragt.

Na das, was es heißt, hatte Bär leise zurückgeflüstert. Bären aus meiner Familie bringen ihren Besitzern Glück. Und auch den Leuten, die sich einem Glücksbär anvertrauen. Anvertrauen, hatte Nele nachgefragt, denn dieses Wort kannte sie nicht. Na ja, hatte Bär geantwortet. Wenn ein Mensch einen Kummer hat und diesem Kummer einem Glücksbären erzählt, dann passiert gleich darauf etwas, dass diesen Kummer wegnimmt. Einfach so? Genau, hatte Bär geantwortet, einfach so, vorausgesetzt.....

Vorausgesetzt? Na ja, vorausgesetzt, dass dieser Mensch seinen Kummer wirklich loswerden will und vorausgesetzt, dass er wenigstens ein bisschen an Wunder glaubt.

Wieso sollte ein Mensch seinen Kummer denn nicht wirklich loswerden wollen, hatte Nele Bär verständnislos gefragt. Wenn sie traurig war, wünschte sie sich nichts sehnlicher als wieder glücklich zu sein, und wenn jemand wütend auf sie war, aus welchen Grund auch immer, wünschte sie sich nichts sehnlicher als das dieser Mensch sie wieder lieb hatte.

Manche Menschen lieben und pflegen ihren Kummer, hatte Bär gesagt. Das liegt daran, dass sie recht haben wollen. Nele verstand kein Wort. Bär hatte sichtlich nach den richtigen Worten gesucht. Also, denk dir mal einen Menschen, der auf einen Berg klettern will. Wieso sollte der das tun, hatte Nele Bär unterbrochen. Bär hatte seine Stoffaugen verdreht. Ich sag ja nur, denk dir so einen Menschen. Er will auf einen Berg klettern, der unheimlich hoch ist. Er steht unten im Tal, schaut nach oben und denkt sich, puh, das schaffe ich nie. Und dann geht er los und auf der Hälfte des Weges zum Gipfel hat er keine Kraft mehr und kehrt wieder um. Und

unten im Tal sagt er zu sich, siehst du, ich habe recht gehabt. Ich hab es nicht geschafft, habe ich doch gleich gewusst. Und dann sehnt er sich noch mehr danach, ganz oben auf dem Berg zu stehen und sein Kummer, dass er dies niemals schaffen wird, wird noch größer.

Nele hatte Bär noch irgendwas fragen wollen, denn so ganz klar war ihr das noch nicht mit den Menschen, dem Kummer, den Glücksbären. Aber dann war sie eingeschlafen mit dem Gefühl, wie beruhigend es doch war, einen Glücksbären in der Nähe zu haben. Und in den nächsten Wochen hatte sie ihr Gespräch schnell wieder vergessen, denn Nele war ein glückliches Kind und so etwas wie Kummer kannte sie nicht.

Bär war für sie ihr bester Freund, ihr Vertrauter. Einer, dem sie alles erzählen konnte. Bär war auch ungeheuer schlau, wohl weil er schon so viel erlebt hatte. Und wenn sie eine Frage an Bär hatte, wusste er immer die Antwort und Nele war sehr zufrieden, auch wenn sie seine Antworten manchmal nicht so richtig verstand, weil sie oft so schrecklich erwachsen klangen.

Bär war immer bei ihr und überall nahm sie ihn mit hin. Zum Reiten, ins Ballett, in den Musikunterricht und auch in das kleine Theater, in dem Nele mitspielte. Nun ja, es war eigentlich kein Theater, in Wahrheit war es die Turnhalle der Schule, aber egal, Bär fand es sehr schön. Nur in die Schule selbst, in den Unterricht, durfte sie Bär nicht mitnehmen, denn ihr Lehrer, Herr Stoffel, mochte es gar nicht, wenn die Kinder Spielzeug mitbrachten. Als wenn Bär ein Spielzeug gewesen wäre! Dass Bär nicht mit in die Schule durfte, war schlecht. Gerade hier hätte Nele ein wenig mehr Glück gebrauchen können. Sie war keine schlechte Schülerin, aber auch nicht eine ganz Gute. Eher irgendwo mehr in der Mitte. Vor allem das Rechnen war ihr oft ein echtes Rätsel. Vielleicht lag es daran, dass Nele gar nicht wissen wollte, wie man es ausrechnet,

wie viele Schüler noch im Bus waren, wenn es am Anfang dreißig gewesen waren, an der ersten Haltestelle fünf ausgestiegen waren, an der zweiten drei und an der dritten noch mal drei. Wozu sollte es dann gut sein, wenn man ausrechnen konnte, wie viele dann noch im Bus waren? Hauptsache war doch, dass sie noch einen Sitzplatz bekam, denn der Bus schaukelte oft wild hin und her und Nele wurde dann immer leicht schlecht. Herr Stoffel verstand nicht, dass Nele es nicht verstand, wie wichtig Rechnen im Leben war. Denk dir doch nur, sagte er manchmal, du gehst ins Kino und lädst zwei Freundinnen ein. Und der Eintritt kostet pro Kind vier Euro. Du hast aber nur zehn Euro. Dann ist es doch gut, wenn du ausrechnen kannst, wie viel Euro du noch brauchst, um die beiden Anderen einladen zu können. Das Nele von ihren Großeltern einen Gutschein für zehnmal Kino zu Weihnachten bekommen hatte und das deswegen gar nicht ausrechnen musste, liess er nicht gelten. Heute aber war Neles Glückstag. Auch ohne die Hilfe von Bär hatte sie das erste Mal eine glatte Zwei in der Rechenprobe geschrieben. Eine Zwei! Neles Herz hatte einen Hüpf gemacht, als sie die Note gesehen hatte. Erst war sie furchtbar erschrocken, denn sie hatte erst eine vier gesehen. Eine Vier! Mama würde toben! Doch dann hatte sie gesehen, dass die vier nur die Anzahl ihrer Fehler war und mit diesen vier Fehlern hatte sie eine schöne Zwei bekommen. Mama würde sich freuen, Papa würde sich freuen und mit etwas Glück würde ihr Mama dafür eine kleine Überraschung bereiten. Einen neue Kasette vielleicht, irgendwas von Bibi Blocksberg, da fehlten ihr noch sehr viele. Aber eigentlich war ein Geschenk gar nicht so wichtig, wichtig war nur, dass sie einen Zweier hatte. In einem Jahr wollte Nele unbedingt auf das Gymnasium gehen, auch wenn sie noch nicht so richtig wusste, was dies eigentlich bedeutete. Gymnasium? Ein seltsamer Name für eine Schule. Mama hatte ihr gesagt, dass man dorthin gehen müsse wenn man

eines Tages Tierärztin werden wollte und das war Neles  
sehnlichster Wunsch. Oft spielte sie mit Pippo Tierarzt und keiner  
in der ganzen Familie konnte dem kleinen Hund im Sommer besser  
Zecken rausmachen als sie. Pippo wusste das auch schon, denn so  
oft er eine hatte kam er zu ihr und legte sich so vor sie hin, dass sie  
die Zecke sehen konnte. Was Pippo gar nicht gefiel, war, wenn sie  
mit ihm gebrochene Pfote spielte und ihm mit langen Binden einen  
schicken Verband anlegte. Einmal hatte er sie sogar angeknurrt.  
Aber sicher nur, weil er da gerade seinen Bauch in die Sonne gelegt  
und ganz tief geschlafen hatte, als sie mit ihren langen Verbänden  
über ihn hergefallen war. Manchmal verstand Pippo gar keinen  
Spaß.

Nele kam um ein Uhr von der Schule zurück und legte ihren  
gewaltigen, schweren Schulranzen gerade auf den Boden als Pippo  
auch schon angerannt kam und sie so überschwänglich begrüßte,  
als hätte er sie seit vielen Jahren nicht mehr gesehen. Dabei drehte  
er sich immer so wild im Kreis, dass Nele schon vom Zusehen fast  
schlecht wurde. Liebevoll strich sie ihm über das kurze struppige  
Fell und sofort liess sich Pippo zur Seite fallen, damit sie ihm den  
Bauch streicheln konnte. Pippo liebte das. Jeden Tag wenn sie von  
der Schule heimkam, veranstaltete er dieses Spiel.

„Hallo, mein Schatz!“ . Das war Mama. Sie hatte ein Tuch in der  
Hand und wischte sich gerade die Finger daran ab. Aus der Küche  
roch es schon ganz lecker und Nele merkte erst jetzt, dass sie  
großen Hunger hatte. Siedend heiß fiel ihr ein, dass sie schon  
wieder vergessen hatte, das Pausenbrot zu essen. In den Pausen  
waren sie viel zu beschäftigt, spielten fangen oder Jungs ärgern.  
Irgendwie war da nie Zeit für das Pausenbrot.

Vielleicht konnte sie es heimlich Pippo geben. Nur dumm, dass  
Pippo immer nur die Wurst vom Brot fraß, das Brot selbst aber  
liegen liess.

„Hallo, Mama!“, gab Nele freudig zur Antwort, liess Pippo liegen, stand auf und genoss es sich von Mama in die Arme nehmen zu lassen.

Mama hieß Sabine, auch wenn Papa sie immer nur Bine nannte oder Binchen oder Hübsche. Wenn Papa Mama Hübsche nannte, lächelte sie immer. Mama war die schönste Mama auf der ganzen Welt und wenn es nicht gerade um die Schule und ganz besonders um das Rechnen ging, auch die Liebste.

„Und?“, fragte Mama neugierig. Nele hatte noch nie so richtig verstanden, woher die Erwachsenen immer wussten, dass ihre Kinder eine Probe herausbekommen hatten. Manchmal hatte sie schon gedacht, dass Herr Stoffel die Eltern heimlich in den Pausen anrief und die Kinder verpetzte. Heute aber war es ja eh egal.

„Warte!“, sagte Nele grinsend, ging an ihre Schultasche, öffnete sie, holte die Probe hervor und hielt sie Mama direkt vors Gesicht.

„Hey!“, rief Mama erfreut aus. „Hey, Nele! Das ist ja klasse!“.

Mama nahm sie ganz fest in ihre Arme. Das war viel besser als das enttäuschte Gesicht, das Mama machte, wenn es wie sonst immer ein Dreier gewesen war.

Nele genoss Mamas Umarmung. Mama war immer so schön weich und warm und heute roch sie noch dazu nach Tomaten und nach leckerer Soße.

„Hopp!“, sagte Mama und liess Nele wieder los, „das musst du gleich dem Papa zeigen“.

Papa hatte sein Büro gleich neben dem Haus in einem kleinen Anbau. Ein kleiner Flur verband das Haus mit dem Büro. Dort hingen unzählige Zeichnungen und noch mehr Fotos von all den Banken die Papa gebaut hatte.

„Ist Papa denn da?“, fragte Nele verwundert. Papa war unter der Woche eigentlich fast nie da, denn er musste viel herumfahren und aufpassen, dass seine Handwerker die Banken auch so bauten, wie

er sie sich ausgedacht hatte. In den letzten Wochen war Papa viel zu Hause gewesen. Das gefiel Nele gut, denn es war viel schöner, wenn Papa zu Hause war, als irgendwo auf der Autobahn in irgendeinem Stau. Papa dagegen schien es immer weniger zu gefallen, dass er unter der Woche daheim war und oft hatte sich Nele darüber gewundert, dass Mama und Papa sich darüber unterhielten, wie schlecht das war. Dann sahen sie immer ganz traurig aus. Dabei war es doch schön, dass Papa da war!

„Ja ja“, murmelte Mama, „er ist im Büro. Geh nur, Nele“.

Mama seufzte leise und ging zurück in die Küche.

Pippo trottete hinter Mama her, denn er wusste genau, dass immer etwas Leckeres für ihn abfiel, wenn Mama kochte.

Schnell zog Nele ihre Schuhe aus und vergass wie immer in ihre warmen Hausschuhe zu schlüpfen.

Als sie in den Flur mit den vielen Bildern kam, konnte sie schon Papas Stimme hören. Er telefonierte.

„Natürlich, Gottlieb, natürlich. Das verstehe ich schon, aber.....“, hörte sie ihn sagen.

„Ja, ich weiß, die Unternehmensberatung Geier ist über jeden Zweifel erhaben, aber.....“.

Seine Stimme klang selbst durch die geschlossene Türe irgendwie seltsam, aufgeregt. Ganz und gar nicht wie Papa.

Nele kannte den Mann mit dem Papa telefonierte. Der Gottlieb war der, für den Papa die meisten Banken baute. Kurz vor Weihnachten hatte sie ihn einmal kennengelernt. Er hatte ihr ein Geschenk mitgebracht, einen kleinen Stoffhund der laufen und bellen konnte und den Pippo gar nicht mochte und immer anbellte, wenn sie ihn anschaltete. Papa nannte den Gottlieb immer lachend den Herrn Gott. Nele hatte ihn kaum verstanden, weil der etwas gesprochen hatte, dass Papa bayrisch nannte, denn der Herr Gott kam aus dem Süden, aus einem Land, dass Bayern hieß und irgendwie wohl auch

zu Deutschland gehörte. Der Herr Gottlieb und seine Bank wohnten in einer großen Stadt vor den Bergen die München hieß. Papa hatte in seinem Büro eine Karte von Deutschland an der Wand und hatte ihr einmal gezeigt, wo dieses Land lag. Ganz tief unten, da wo Süden war. Auf der Karte sah Deutschland ganz klein aus, in Wahrheit aber war es viel viel größer, hatte Papa ihr erklärt. Und Bayern das war da, wo die Berge waren und wo immerfort Schnee lag. Der Herr Gottlieb hatte ihr gefallen, auch wenn sie ihn kaum verstanden hatte.

Nele liebte Papas Büro über alles. Es roch dort immer so schön nach Papier. In Papas Computer waren ganz viele Bilder von ihr und wann immer Papa Zeit hatte, schauten sie sich die zusammen an. An den Wänden hingen viele Zeichnungen und Bilder von Mama und Papa als sie noch jung gewesen waren. Und ein Kalender, den Papa jeden Tag umstellte. Und viele Drucker und ein ganz großer Drucker aus dem die großen Pläne kamen. Eine Wand war ganz mit Büchern vollgestellt, eine andere mit weißen Ordnern.

Papa merkte heute gar nicht, dass Nele ins Büro kam. Mit dem Telefonhörer am Ohr schaute er aus dem Fenster. Wie oft wenn er telefonierte, hatte er seine Füße auf seinen Schreibtisch gelegt. Er hatte dicke Socken an, weil er im Büro immer kalte Füße hatte.

Neben Papa stand Christoph, ein junger Mann, der für Papa im Computer die Zeichnungen für die Sachen machte, die Papa sich ausdachte. Nele mochte Christoph sehr, er war immer so lustig und zog sie mit allem möglichen auf. Auch Christoph hatte gar nicht gemerkt, dass Nele ins Büro gekommen war. Angestrengt lauschte er auf das, was Papa mit dem Herrn Gott besprach. Christophs Stirn hatte sich sogar richtig in Falten gelegt. Das hatte Nele noch nie bei ihm gesehen. Nervös spielte Christoph mit einem Bleistift. Es knackte laut, als er ihn aus Versehen mitten durchbrach.

„Ja, ja. Natürlich. Gottlieb, das weiß ich natürlich alles“, hörte sie Papa aufgeregt in den Telefonhörer sagen. „Ja, natürlich, es ist jetzt eine andere Zeit, ja, alles ist schwerer geworden, das weiß ich schon, aber es kann doch nicht sein.....“.

Papa klang ganz verzweifelt. So hatte sie ihn noch nie reden hören. Was war denn heute eigentlich los? Erst Mama, die so komisch war und jetzt auch noch Papa und Christoph, die beide so aussahen als hätten sie furchtbare Angst.

Nele war jetzt noch stolzer. Ihr Zweier würde alles wieder gut werden lassen. Papa würde wieder lachen und Christoph ihr anerkennend auf die Schulter klopfen und so was wie „klasse, alter Kumpel!“, sagen. Nele konnte nicht länger warten.

„Papa!“, rief sie stolz aus, „Papa! Ich habe einen Zweier im Rechnen!“.

Papa fuhr mit seinem Drehstuhl herum. Er war richtig erschrocken. Auch Christoph starrte sie an, als hätte er sie noch nie gesehen. Papa sah richtig wütend aus. Schnell hielt er eine Hand auf den Telefonhörer.

„Wie oft habe ich dir schon gesagt, dass du mich nicht stören sollst, wenn ich telefoniere!“, fauchte Papa sie an.

„Los! Verschwinde!“.

Nele war wie vom Donner gerührt. Sie hatte Papa doch nur ihren Zweier zeigen wollen um ihm eine Freude zu machen. Sie hatte gedacht, dass Papa sie in die Arme nehmen und ihr sagen würde, wie stolz er auf seine kleine Prinzessin wäre.

Papa hatte sich schon wieder abgewandt.

„Ja, Gottlieb, ich bin wieder da. Wir müssen uns treffen, Gottlieb. Je eher, je besser. Wie? Das hat keinen Zweck? Wie meinst du das Gottlieb?“.

Papa hatte schon ganz vergessen, dass sie hier war.

Nele spürte, wie ihr die Tränen in die Augen schossen. Was war mit Papa los? Hatte sie etwas falsch gemacht? Sie hatte ihm doch nur ihren Zweier zeigen wollen.

Auch Christoph sah sie noch immer nicht an sondern starrte traurig aus dem Fenster hinaus in den Garten.

So schnell sie konnte rannte Nele wieder aus dem Büro heraus, stürmte die Treppe hoch in ihr Zimmer und schlug laut die Türe hinter sich zu.

Einen Moment stand sie unschlüssig da, dann warf sie sich weinend auf ihr Prinzessinenbett.

Papa war so gemein. Sie hatte sich so auf ihn gefreut, hatte gedacht, dass er sie in seine Arme nehmen würde und stattdessen hatte er sie angeschrien, hatte ihren Zweier gar nicht sehen wollen.

Nele weinte bittere Tränen.

Bald schon war ihr ganzes Kopfkissen nass.

Nele verstand die Welt nicht mehr. Was nur war mit Papa los?

Warum war er mit einem Male nicht mehr lieb zu ihr? Mochte er sie denn nicht mehr?

„Sei nicht traurig, Nele“, hörte sie mit einem Male Bärs ruhige, sanfte Stimme. Er saß neben ihrem Kissen an der Wand und sah sie mit seinen schwarzen Knopfaugen mitfühlend an.

„Dein Papa hat Kummer, Nele“, fuhr Bär fort.

„Kummer?“, schluchzte Nele, „was für Kummer?“.

Bär kam etwas näher heran und legte sich neben sie. Mit seiner kleinen Pfote strich er ihr über ihr Haar. Dann wischte er ihr mit seiner kleinen schwarzen Stoffnase eine Träne weg.

„Er hat keine Arbeit mehr“, sagte Bär wissend.

„Keine Arbeit?“, fragte Nele. Sie verstand nicht, was er meinte.

## ***Irgendwie ist alles gar nicht mehr schön***

Seit jenem furchtbaren Tag im Büro war alles anders als zuvor. Papa war irgendwie anders. Mama war irgendwie anders. Sie lachten nicht mehr. Nicht miteinander, nicht mit Nele. Papa machte keine Scherze mehr, neckte Nele nicht mehr, so wie er es früher immer getan hatte. Wenn er sie ins Bett brachte und ihr vorlas, stockte seine Stimme und er vergaß oft weiterzulesen. Stattdessen blickte er an die Decke und sah sehr nachdenklich aus. Einmal hatte er sie ganz fest an sich gedrückt und Nele war sich fast sicher, dass Tränen in seinen Augen geschimmert hatten.

Dabei hatte Papa noch nie geweint!

Der Herr Christoph, der immer so schön gezeichnet hatte, kam nicht mehr und Papa war nun immerfort zu Hause und kaum noch in seinem Büro. Wenn er dort war, telefonierte er nur noch und nach jedem Anruf, so kam es Nele vor, war er noch trauriger als zuvor.

Weil es nirgendwo Arbeit für ihn gab, hatte Bär ihr erklärt. Nele verstand das nicht. Ihr Papa war doch der beste Architekt auf der Welt, oder wenigstens der Netteste. Die Banken für den Herrn Gott baute nun ein anderer Architekt, einer der billiger war als Papa, hatte Bär ihr erzählt. Billiger? Bär hatte versucht ihr auch dies zu erklären. Der Herr Gott, so hatte er gesagt, hatte sich einen Berater geholt der Herr Geier hieß. Ein Berater war einer, der anderen Tips gab, wie sie etwas sparen konnten. Und dieser Berater hatte dem Herrn Gott einen anderen Architekten mitgebracht, der die Arbeit von Papa für viel weniger Geld machte. Dabei hatte Nele immer gedacht, dass Papa und der Herr Gott gute Freunde wären. Wenn es um das Geld geht, so hatte Bär ihr erklärt, zählt Freundschaft nicht viel. Das mit dem Geld war Nele auch nicht so recht klar

gewesen, doch Bär hatte auch das recht gut erklärt. Dein Papa, so hatte er ihr gesagt, hat Geld dafür bekommen, das er für den Herrn Gott Pläne gemacht hat, nach denen dessen Banken gebaut worden sind. Und wenn Papa nun keine Pläne mehr machen durfte, bekam er auch kein Geld mehr vom Herrn Gott. Und wenn schon, hatte Nele weise geantwortet, dann geht Papa eben an den Geldautomaten und holt sich welches. So einfach ist das nicht, hatte Bär ihr erklärt. Damit man sich Geld aus diesem Automaten holen kann, man man erst welches verdienen. Wenn Papa also nichts mehr verdiente, war auch kein Geld mehr in dem Automaten, was Papa sich holen konnte.

Wenigstens war Papa jetzt ja immer zu Hause. Wenn er nur noch besser gelaunt wäre, wenn er nur nicht diesen Kummer hätte, dann wäre alles sogar noch besser als zuvor.

Bär hatte leise gelacht. Oh, Nele, hatte er gesagt. Ich erkläre es dir noch einmal. Wenn dein Papa kein Geld mehr verdient, dann kann er auch keines mehr vom Automaten holen. Denn für seine Arbeit bekam er Geld vom Herrn Gott. Dieses Geld hatte Herr Gott dann auf die Bank überwiesen und von der konnte Papa es dann über den Automaten abheben.

Nun ja, hatte Nele eingesehen, dann hat Papa eben ein wenig weniger Geld. Hauptsache war doch, dass er jetzt immer zu Hause war. So einfach ist das nicht, Nele, hatte Bär weitergesprochen.

Wenn kein Geld mehr da ist, oder nicht genug, dann kann dein Papa euer Haus nicht mehr abbezahlen. Was heißt denn nun wieder abbezahlen, hatte Nele ungeduldig gefragt, dass hier ist doch unser Haus. Nein, hatte Bär beinahe traurig gesagt, dass ist es nicht. Die Bank mit dem Geldautomaten hat deiner Mama und deinem Papa das Geld geliehen, damit sie das Haus hatten kaufen können. Und jetzt mussten die Beiden jeden Monat einen Teil des

von der Bank geliehenen Geldes zurückzahlen. Aber wenn sie das nun nicht mehr können, hatte Nele gefragt?

Dann nimmt die Bank sich euer Haus und verkauft es an jemand Anderem, der genug Geld hat, es zu bezahlen. Nele hatte der Kopf geschwirrt. Bank? Haus? Geld? Nicht mehr genug Geld?

Sie hatte ihr Sparschwein aufgemacht und nachgesehen wie viel darin war. Zu ihrem Geburtstag hatte sie von Oma und Opa etwas Geld bekommen und das, was sie an Weihnachten bekommen hatte, war auch noch da, weil Nele sehr sparsam war.

Sie hatte einige Zeit gebraucht um alle Münzen und Scheine zusammenzuzählen. Es waren etwas mehr als hundertfünfzig Euro, ein riesiges Vermögen.

Reicht das, hatte sie Bär gefragt, doch der hatte nur ernst den Kopf geschüttelt. Dreitausend Mal so viel würde reichen. So große Zahlen hatte Nele in der Schule noch nicht gehabt.

Schlimm war, dass Mama und Papa dauernd miteinander stritten. Mit einem Mal. Früher hatten sie das nie getan. Nele und Bär konnten sie in der Nacht bis zu ihrem Zimmer hinauf hören. Mama sagte dann immer ganz laut, dass Papa einfach zu schlecht über die Zukunft dachte und Papa antwortete dann immer, dass die Zeit schlecht sei, dass niemand etwas bauen wollte, dass keiner einen Architekten brauchte und ihn schon gar nicht. Das genau ist es, was ich meine, hörten sie Mama dann immer rufen, genau das! Wenn du so denkst, Paul, so hieß ihr Vater nämlich, dann wird das nie was. Du redest dich leicht, Sabine, Papa nannte Mama fast nie mit ihrem ganzen Namen, du hast doch keine Ahnung, was dort draußen in der Welt vor sich geht! Wie alles den Bach runter geht! Den Bach runter? Was nur sollte das schon wieder heißen? Dass alles schlechter wird, hatte Bär ihr geduldig erklärt.

Ja, ja, der große Herr Paul kennt sich aus, sagte Mama dann immer.

Herr Paul sagt, dass alles immer schlechter wird und siehe da, es wird alles schlechter. Du redest das Unglück doch herbei!

Und dann ging es wieder von vorne los.

Und am nächsten Morgen, beim Frühstück, sprachen die beiden kaum ein Wort miteinander. Papa versteckte sich brummelnd hinter seiner Zeitung und Mama fauchte sie immerfort an, nörgelte an ihr herum, dass sie zu langsam esse, dass sie ohnehin dauernd trödle und alles vergesse, vor allen Dingen ihr Pausenbrot, dass sie immer wieder mit nach Hause brachte, ohne auch nur einmal hineingebissen zu haben. Das das Verschwendung sei, schade um das Brot, das andere Kinder anderswo auf der Welt sich die Finger lecken würden, wenn sie überhaupt ein Brot hätten.

Nur Pippo freute sich wie eh und je, denn er bekam wie zuvor die Wurst, die auf dem Brot war.

So ging das jeden Tag, seit vielen Wochen.

Nele hatte versucht mit Mama darüber zu reden, doch die hatte nur gesagt, dass verstehst du nicht, Nele, iss lieber endlich mal dein Pausenbrot. Sie hatte versucht mit Papa darüber zu reden, doch auch der hatte nur gesagt, dass verstehst du nicht, Nele, hör lieber endlich mal auf das, was Mama dir sagt.

Nur Danni, ihre Freundin verstand das, was Nele ihr erzählte, denn ihrem Papa ging es genauso. Wenn Danni und sie mit Pippo und Bär Gassi gingen schmiedeten sie Pläne, was sie tun konnten, um ihren Eltern zu helfen, doch irgendwie fiel ihnen nichts rechtes ein. Mal planten sie, ihre Spielsachen zu verkaufen, mal auf der Straße Musik zu machen, oder eine Sammlung zu veranstalten, bei ihren Freunden. Und dann hatte Dannis Papa wieder eine neue Arbeit bekommen und Danni hatte keine Lust mehr mit Nele darüber zu reden, wie sie den Erwachsenen helfen konnten.

Eines Nachts vor ein paar Tagen war Nele dann die Idee gekommen. Bär, hatte sie gesagt, schläfst du schon. Ich schlafe nie,

hatte Bär altklug geantwortet, ich bin ein Stoffbär, ich brauche keinen Schlaf. Außerdem habe ich ja auch keine Augenlider und wenn man die Augen nicht zu machen kann, kann man ohnehin nicht besonders gut schlafen.

Du bist doch ein Glücksbär, Hubert. Es war das erste Mal, dass Nele ihn mit seinem Namen angesprochen hatte und Bär hatte ganz glücklich gelächelt.

Ja, hatte er geantwortet, ich bin ein Glücksbär.

Wie wäre es dann, wenn du meinem Papa und meiner Mama mal ein bisschen Glück abgeben würdest. Du hast doch gesagt, dass du Kummer wegmachen kannst.

Bär hatte geseufzt. Das ist schon richtig, Nele. Aber das geht nur, wenn dein Papa und deine Mama auch daran glauben, dass ich ein Glücksbär bin und ihren Kummer wegmachen kann. Nur wenn sie daran glauben.

Und genau das taten sie ganz und gar nicht. Nele hatte es gleich am nächsten Morgen versucht, doch Mama hatte nur abgewinkt. Was du immer für eine Fantasie hast, Nele, hatte sie kopfschüttelnd gesagt. Denk lieber daran, dass du dein Pausenbrot aufisst.

Immerfort dieses dumme Pausenbrot!

Mit Papa war es ihr kaum anders ergangen. Er hatte nicht einmal richtig zugehört. Glücksbär? Der zerissene alte Teddy? Wär natürlich toll, wenn das so einfach wär, war alles, was er noch gesagt hatte, bevor er sich wieder über die Zeitung gebeugt hatte, in der viele furchtbare Dinge standen, über Kriege, über den Tod und über viele Menschen, die wie Papa keine Arbeit hatten.

So wird das nichts, hatte Bär ihr zugeflüstert. Wenn sie nicht an Glücksbären glauben, dann kann ich nichts machen.

Dann musst du eben mir Glück bringen, hatte Nele ebenso leise zurückgeflüstert, doch Bär hatte nur ein ganz klein wenig mit dem

Kopf geschüttelt. Du glaubst doch auch nicht daran, dass ich ein Glücksbär bin. Da hatte Bär recht, musste sich Nele eingestehen. Und Nele war eingeschlafen, weil Pippos Schnarchen sie immer so schrecklich müde machte.

### *Nele bekommt ein neues Zuhause*

Zwei Monate später stand ein Umzugswagen vor dem Haus. Wir ziehen in eine schöne kleine Wohnung, hatte Papa ihr erklärt, da wird es dir gefallen. Da wo wir hinziehen, gibt es ganz viele Häuser, in denen wohnen viele Familien mit ganz vielen Kindern, mit denen kannst du spielen, Nele. Es wird dir gefallen.

Warum können wir nicht einfach hier wohnen bleiben, hatte Nele gefragt. Der Gedanke, dass sie nicht mehr so einfach über die schmale Straße zu ihrer Freundin Danni hinübergehen konnte, dass sie nicht mehr mit Pippo und Bär in ihr Baumhaus und ihr geheimes Versteck im großen Wald gehen konnte, gefiel ihr gar nicht. Schlimmer aber war noch, dass Mama ihr erzählt hatte, dass sie auch in eine andere Schule kommen würde.

Papa hatte nur gesagt, dass es nicht anders ginge. Das das Haus und der Garten ohnehin viel zu groß für sie drei wären. Dass es Nele in der neuen Wohnung, in der neuen Schule sicher viel besser gefallen würde als hier. Nele glaubte das nicht. Das Haus war doch ihr Zuhause, der Garten war doch ihr Garten. Was würde denn daraus werden, wenn sich niemand mehr darum kümmern würde? Es wird sich schon jemand darum kümmern, Nele, hatte Papa ihr versichert und sich schnell weggedreht, weil sie nicht sehen sollte, wie traurig er war.

Es dauerte den ganzen Vormittag, bis alles in dem großen Umzugswagen verstaut war. Als alles eingeladen war, stieg Nele mit Bär hinten in Mamas kleines Auto und blickte traurig aus dem Seitenfenster. Ihr Haus sah ganz verlassen aus, ohne die Vorhänge an den Fenstern. Mama fuhr langsam hinter dem Umzugsauto her und sagte kein Wort.

Erst ging es durch die nächste kleine Ortschaft und dann sausten ganz schnell immer mehr Häuser an Neles Fenster vorbei. Nach einer Weile konnte Nele gar keine Felder mehr sehen, keine Bäume, nur noch graue Straßen und Häuser, die immer höher wurden. Endlich hielten sie vor einem Wohnblock, der so hoch war, dass Nele dessen Dach kaum sehen konnte.

So, sagte Mama, da sind wir. Steig aus Nele. Sie lächelte Nele freundlich zu, doch Mamas Lächeln war nicht wie sonst.

Vor ihnen hatte der Möbelwagen gehalten und die großen Männer machten sich schon eifrig daran die ersten Möbel auszuladen.

Nele stand vor dem riesigen Haus und wusste nicht, was sie davon halten sollte. In dem Haus mussten unendlich viele Leute wohnen, übereinander, nebeneinander. Und alle Wohnungen darin sahen von außen gleich aus, Balkon an Balkon. Das Haus war gelb gestrichen und unendlich hässlich. Vor dem Haus stand ein kaputtes Auto ohne Türen. Ein paar Kinder spielten darin.

Neugierig starrten sie auf Nele. Ein kleiner Junge bohrte dabei in der Nase, ein etwas größerer streckte ihr die Zunge raus.

Träum nicht, Nele, sagte Mama und nahm sie bei der Hand.

Im Hausflur stank es ganz widerlich, doch Nele wusste nicht, wonach. Der kleine Aufzug war mit allem möglichen vollgekritzelt und ächzte laut als sie mit Mama nach oben fuhr. Nele konnte die Möbelpacker fluchen hören, denn der Aufzug war so klein, dass sie fast alle Möbel über die Treppe hinauftragen mussten.

Nele gefiel das Haus gar nicht. Es sah genauso aus wie alle anderen Häuser in der Straße und es roch ganz übel.

Im achten Stock stiegen Mama und sie aus. Nele presste Bär ganz fest an sich.

Das ist ja furchtbar hier, hörte sie ihn leise brummeln.

Die Wohnung war ganz klein. Nele hatte bisher gar nicht gewusst, dass es so kleine Wohnungen gab. Die Küche war winzig und sah irgendwie alt und kaputt aus. Das Wohnzimmer war so groß wie früher ihr Zimmer und ihr neues Zimmer war so klein und dunkel, dass Nele beinahe Angst davor hatte.

Das ist dein Zimmer, Nele, sagte Mama und versuchte zu lächeln. Schön, nicht? Da drüben kommt dein Bett hin und hier, unters Fenster dein Schreibtisch. Und da, dein Schrank.

Nele wollte nicht hier sein. Ihr Zimmer war klein und hässlich, die Wohnung war mini, das ganze Haus dafür so riesig, dass Nele sich gar nicht sicher war, wieder zurückzufinden, wenn sie das erste Mal von der Schule wieder heim käme.

Nele stand unsicher da und wusste nicht, was sie denken sollte.

Mama starrte aus dem Fenster. Dort draußen gab es nur noch mehr Häuser wie dieses zu sehen und hinter denen, noch mehr Häuser.

Hallo, ihr zwei, sagte Papa als er in der Zimmertüre auftauchte.

Er klang so fröhlich wie schon lange nicht mehr. Aber irgendwie klang auch seine Fröhlichkeit nicht echt.

Mama ging an Papa vorbei nach draußen auf den kleinen Flur, um den Möbelpackern zu sagen, wie das Sofa hingestellt werden sollte, dass für das Wohnzimmer viel zu groß war.

Und, Nele, fragte Papa, ist doch schön hier. Sieh nur, wie weit du von deinem Fenster aus sehen kannst.

Nele schaute gar nicht hin. Irgendetwas fehlte, dachte sie mit einem Male. Irgendetwas war anders. Pippo, schoß es ihr mit einem Male

durch den Kopf. Sie hatte gedacht, dass der bei Papa mitfahren würde. Doch er war nirgends zu sehen.

Papa, fragte Nele aufgeregt, wo ist Pippo?

Papa kam langsam näher und liess sich auf seine Knie sinken. Er nahm Nele ganz fest in die Arme und nach einer langen Weile schob er sie ein wenig von sich weg und blickte ihr fest in die Augen.

Nele, sagte er leise, weißt du, in Häusern wie diesem hier sind Haustiere nicht erlaubt.

Nele verstand nicht was Papa meinte. Pippo war doch kein Haustier sondern ein Hund, Rasse Mischling. Pippo gehörte zur Familie.

Der Vermieter lässt Haustiere in dieser Wohnung nicht zu, fuhr Papa fort. Es ist verboten, hier drin einen Hund zu haben.

Langsam begriff Nele, was Papa ihr da sagte.

Was war das für eine seltsame Wohnung, in der kein Hund wohnen durfte. Pippo war ja auch eigentlich gar kein Hund sondern ein Freund. Ob Freunde auch nicht in dieser kleinen Wohnung wohnen durften?

Gut, sagte Nele, beinahe trotzig, Pippo darf hier nicht wohnen.

Aber das ist ja egal, das merkt doch eh keiner. Pippo ist doch so klein und alt, den bemerkt doch gar keiner.

Aber er ist ein Hund, Nele. Und ein Hund ist ein Haustier. Und ein Haustier ist verboten. Verstehst du, Nele?

Wo ist er denn jetzt, Papa? Wohnt er jetzt ganz allein in unserem Haus und passt auf, dass nichts kaputt geht, bis wir wieder nach Hause kommen.

Papa wurde ganz verlegen. Das hier ist unser neues Zuhause, Nele. Ich möchte aber wieder zurück Papa, sagte Nele. Hier gefällt es mir ganz und gar nicht. Es ist alles so riesig. Jedenfalls die Häuser. Und Pippo wird sich doch fürchten, wenn er so ganz allein in unserem

Haus ist. Außerdem, wer soll ihn denn füttern, wenn wir nicht da sind? Der kann doch nicht selber eine Dose aufmachen.

Pippo ist nicht in unserem alten Haus, Nele.

Wo ist er denn dann, Papa?

Papa druckste herum. Nele kannte das nur zu gut. Papa war immer so lieb, so gutmütig und wenn er mal was sagen musste, was dem Anderen nicht gefallen würde, dann wurde er immer ganz sprachlos.

Pippo, also er ist...für ihn wird gut gesorgt, Nele.

Wo ist Pippo, Papa, fragte Nele beinahe etwas verärgert.

Langsam fühlte sie Ärger in sich aufsteigen. Bär hing schlaff an ihrer Hand und spielte ganz den Stoffbären.

Also, Nele, Pippo, er ist .....er ist im Tierheim. Ich habe ihn gerade eben dorthin gebracht. Da ist es wunderschön, Nele. Da hat Pippo ganz viele andere Hunde zum Spielen. Und ganz viel Platz. Und die Leute dort sind ganz liebe Menschen, die geben ihm so viel zu fressen, wie er will.

Nele war wie vor den Kopf geschlagen.

Und wann immer du willst, Nele, kannst du Pippo holen und mit ihm Gassi gehen. Jedenfalls so lange, bis Pippo ein neues Zuhause gefunden hat.

Papa redete wie ein Wasserfall.

Nele brach in Tränen aus und auch dass Papa sie ganz fest in seine Arme nahm und mit ihr weinte, war kein Trost. Pippo, der arme alte Pippo, im Tierheim. In einem von diesen Käfigen, mit so vielen anderen Hunden die ihren kleinen Pippo beißen würden, weil er viel zu klein und gutmütig war.

Nele weinte dicke Tränen und selbst Bär, obwohl er doch nur ein Herz aus Stoff hatte, konnte nicht anders, als heftig schlucken.

## *Neles neue Schule*

Am Montag musste Nele das erste Mal in die neue Schule. Mama hatte sie dorthin gebracht. Die Schule war riesig und sah sehr alt und unfreundlich aus. Die Fenster in den Klassenzimmern waren so arg angelaufen, dass man fast nicht mehr durch sie hindurchsehen konnte. Mama hatte sie zum Direktor der Schule gebracht und dann bis in ihr Klassenzimmer und zu Herrn Lustlos, ihrem neuen Lehrer.

„Das ist Nele“, hatte er sie den anderen Kindern vorgestellt und ihr den einzigen freien Platz ganz hinten gegeben, neben einem Mädchen, das sie nicht einmal angesehen hatte, als sie ihre Sachen ausgepackt hatte. Nele konnte Herrn Lustlos fast nicht verstehen, weil er so leise sprach. Das Klassenzimmer war riesig, über dreißig Kinder saßen darin. Es roch nach Reinigungsmittel und der Tisch an dem sie saß, war vollgekritzelt und genauso wackelig wie der Stuhl, auf dem sie saß.

„Ich heiße Nele“, hatte sie das Mädchen neben ihr angesprochen, als Herr Lustlos irgendetwas auf die weit entfernte Tafel geschrieben hatte, doch sie hatte keine Antwort bekommen.

In der ersten Pause stand sie ganz allein auf dem riesigen grau gepflasterten Schulhof und das erste Mal überhaupt, aß sie angestrengt kauend ihr Pausenbrot. Wenn sie nach Hause kam, würde kein Pippo da sein, der die Wurst haben wollen würde.

„Du bist also die Neue“, sagte ein Junge zu ihr, der sich mit drei anderen vor ihr aufgebaut hatte und sah sie forschend an.

„Ich bin Nele“, gab sie ihm zur Antwort.

„Nele? Was soll`n das für ein Name sein!“, sagte der Junge und stupste sie an der Schulter. Die anderen drei Jungs lachten.

„Nele! Phh! Klingt irgendwie doof“.

Die Jungs lachten laut als Nele versuchte, an ihnen vorbei zu sehen.

Der Junge, der sie angesprochen hatte, stupste sie noch einmal an der Schulter, dieses Mal so heftig, dass es ihr weh tat.

„Nele! Doofe Nele“, rief er und die anderen Jungs stimmten in seinen schrägen Gesang ein, bis es ihnen zu langweilig wurde, weil Nele nur weinte und sonst nichts tat.

Als der Pausengang zur nächsten Stunde läutete war Nele sich schon sicher, dass die neue Schule ihr nicht gefiel.

„Rechenprobe“, sagte Herr Lustlos, als sie wieder im Klassenzimmer waren und Nele wusste noch bevor sie auch nur eine einzige Rechenaufgabe gesehen hatte, dass sie in dieser Probe das erste Mal eine Vier schreiben würde. Sie konnte an nichts anderes denken, als an ihre alte Schule, an ihren alten Lehrer, an ihr Zuhause und an Pippo, der sich im Tierheim seine Seele aus dem Leib heulen würde, weil er nicht verstehen konnte, wo sein Körbchen, wo sein Herrchen, sein Frauchen, wo Nele und die leckere Wurst auf ihrem Pausenbrot geblieben war.

### *Nele fasst einen Plan*

Seit vier Wochen lebte Nele nun schon in diesem großen Haus, das ihr neues Zuhause sein sollte. Sie mochte es noch immer nicht.

„Du musst mal rausgehen, Nele“, sagte Glücksbär, „sieh doch nur, die Sonne scheint“.

„Nö“, sagte Nele. Was sollte sie dort draußen? Da draußen waren nur die anderen Kinder, die sie immer hänselten. Manchen von denen verstand sie nicht einmal, weil sie so seltsame Wörter sprachen. Und viele von den Wörtern, von denen Mama immer sagte, dass man sie nie benutzen durfte. Sie nannte sie „schmutzige Wörter“.